

**Fritz Lang. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Michael Töteberg.** - Reinbek: Rowohlt 1985, 158 S., DM 9,80

Wesentlicher Bestandteil jeder Rowohlt Monographie sind die "Selbstzeugnisse und Bilddokumente" des prominenten Individuums. Kein Problem bei einem Selbstdarsteller wie Goethe. Pech allerdings für den Biographen, wenn die darzustellende Persönlichkeit, wie Fritz Lang, ihr Leben lang Auskünfte über das Privatleben verweigert und statt zitierfähiger Schriften Filme produziert hat. Also verzeichnet Langs Biograph Töteberg zunächst einmal die Eckdaten: "Fritz Lang wurde am 5. Dezember 1890 in Wien geboren" (S. 7) und "starb (...) am 2. August 1976 in Beverly Hills" (S. 131). Von den dazwischenliegenden 85 Lebensjahren faßt er dann die ersten 28 unter der Kapitelüberschrift 'Kindheit und Jugend' auf ganzen 8 Seiten (= 5 1/2 Seiten Text) zusammen und versieht sie mit den wenigen hierzu existierenden Selbstzeugnissen (oft nicht mehr als ein Nebensatz). Mit Ausnahme eines Langschen Selbstportraits fehlen Bilddokumente aus den Jahren 1890 bis 1918. Das wenige, das man auf diese Weise über den jungen Fritz Lang erfährt, läßt keine Rückschlüsse auf die mögliche Bedeutung von Kindheits- und Jugenderfahrungen für seine späteren Arbeiten zu. Spärlich fallen auch die Informationen über Langs filmische Anfänge aus. Da von den Filmen, an denen er in den Jahren 1917 bis 1919 wechselweise als Drehbuchautor, Dramaturg, Kleindarsteller und Regisseur beteiligt war, die meisten verschollen oder nur noch bruchstückhaft erhalten sind, muß Töteberg zu ihrer Beurteilung auf zeitgenössische Rezensionen zurückgreifen, die ihm die Rekonstruktion der Film-Plots gestatten, sonst jedoch wenig aussagekräftig sind. Das ist bedauerlich, kann Töteberg jedoch aufgrund der schlechten Materiallage kaum zum Vorwurf gemacht werden.

Allerdings nutzt er dann die Möglichkeiten des Zugangs, die Fritz Lang für die Zeit nach 1920 bietet, nur unzureichend. Anstatt autobiographische Details preiszugeben, "verwies (Lang) auf die Filme, aus denen ein Psychoanalytiker alles über den Urheber erfahren könne" (S. 7). Was also wäre naheliegender gewesen, als die unergiebige Zitate-Archäologie aufzugeben, statt dessen die Rolle des 'Psychoanalytikers' zu übernehmen und die erhaltenen Lang-Filme (immerhin rund 35) systematisch zu untersuchen, um über die Darstellung und Analyse seiner Arbeiten zu einer Beurteilung seiner Person zu gelangen? Wie so etwas aussehen kann, demonstriert eindrucksvoll François Truffaut in seinem Aufsatz 'Fritz Lang in Amerika' (in: Die Filme meines Lebens). Töteberg versucht es zwar auch, und es gelingt ihm, einige Motivkomplexe herauszuarbeiten - insgesamt ist das Ergebnis allerdings unbefriedigend. Vieles wird angesprochen, die wenigsten Überlegungen werden jedoch konsequent zu Ende geführt. Ein bißchen Inhaltsangabe, ein bißchen Interpretation, ein bißchen Stilanalyse, zeitgeschichtliche und filmtheoretische Schnipsel - immer garniert mit Aussagen Langs, deren Wert oft zweifelhaft ist. Ein Beispiel: Was Sie schon immer über Chaplin wissen wollten ... "Wenn er arbeitet, arbeitet er, aber er kann auch wie ein Junge spielen" (S. 50). Alles in allem betrachtet, erhält man auf diese Weise zwar durchaus einen Überblick

über die Stationen von Langs Leben, doch das entstehende Gesamtbild ist zu diffus. Wie zitiert man aus dem Werk eines Regisseurs? Die einzige Möglichkeit, im Medium Buch einen halbwegs authentischen Eindruck seines Stils zu vermitteln, hätte im Abdruck von Filmbildern oder Standfotos bestanden. "Die Bildkomposition hat Symbolcharakter, jede Einstellung ist kalkuliert, jedes zufällige Element ausgeschieden", heißt es auf S. 45 über 'Die Nibelungen' (1924). Aber wo sind die Abbildungen, die das dokumentieren? Bei Lotte Eisner ('Die dämonische Leinwand') oder Ludwig Maibohm ('Fritz Lang. Seine Filme - sein Leben') sind sie zu finden.

Anette Kaufmann